Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 9

Artikel: Alles ist euer

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634974

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie ihm gönnen, nur Arbeit. Keine Erholung gestattete sie, kurz, der Mann sollte sich schinden und jeden Psennig sparen. Nun trinst er, kommt kaum anders als betrunken heim. Es ist kein Leben, aber es war ebensowenig eines früher. Die Ummann kommt alle zwei Wochen zu mir, erzählt, was sie längst erzählt hat, klagt und schimpst, und ist schwer wegzusbringen. Und dabei hat sie seinerzeit sich mit Estern und Geschwistern verzankt, um ihres jezigen Mannes willen. Sie hat die Heirat erzwungen."

"Kann man das nicht vorher wissen, ob man zusammenpaßt oder nicht?" fragte Jo. "Das kann doch nicht so schwer sein?"

"Offenbar fann man es nicht wissen und offenbar ist es schwer. Nicht darum, weil jedes das andere nicht fennt, aber weil feines sich selber fennt. Was man will, was man verlangt, was man erwartet vom andern, das wissen die Leute. Aber was man selbst leisten fann, bieten fann, entbehren fann, tragen fann, das wissen sie nicht."

"Aber es muß doch etwas geben, eine ganz besondere Eisgenschaft, die man ersernen könnte und sich aneignen, um wenigstens friedlich und freundlich zusammenseben zu können? Ich kenne ja nur eine Ehe, die von Papa und Mama."

"So gut! Und was für eine Eigenschaft besitzen denn zum Beispiel diese beiden Glücklichen, von der Sie glauben, sie sei besonders gut und wichtig, oder wie soll ich sagen, sie sei eben die Eigenschaft, von der Sie vorhin sprachen."

"Ja, ich weiß nicht — fie haben sich eben lieb."

"Biele Leute haben sich lieb gehabt, ja, haben sich noch lieb und es will doch nicht gehen. Sie können sich sogar achten, sich ehren, und doch können sie nicht zusammen leben. Sie können nicht eins sein, das heißt, am gleichen Strick ziehen, wenn ich mich so sportlich ausdrücken soll. Können Sie mir nichts von Ihren Estern sagen?"

"O doch! Es find zwei feine Kreaturen. Wir find fehr gute Freunde. Mama ift herzig, und so flug — vernünftig meine ich. Papa bleibt immer gleich. Er wird nie zornig. Aber Mama macht ihn auch nicht zornig. Sie zanken sich fast nie, und wenn sie merken, daß sie sich zanken wollen, lachen sie. Mama tut dem Papa halt alles zuliebe."

"Und Ihr Bater?"

"O, der tut Mama auch alles zuliebe. Und der Onkel Basilius auch, das ist Mamas Burder. Aber die zwei zanken sich tüchtig. Mama sagt, sie hätten sich das so angewöhnt, und bei ihnen sei und bedeute das die innigste Gemeinschaft. Der Basilius neckt Mama so viel, und das nimmt sie ernst. Papa neckt sie nie, weil er sagt, es rühre ihn, wie sie alles glaube. Papa vergist so viel, aber Mama sagt, das mache nichts. Sie besorgt alles für ihn und erinnert ihn an alles. Sie vergelte ihm damit seine große Liebe und Güte, sagt sie."

Fortsetzung folgt.

## Alles ist euer

(Sonntagsgedanken)

Man hört heute oft sagen, daß die Menschen ihre christliche Haltung versoren haben. Wer wollte bestreiten, daß gesunde Sitten, die einst die christliche Familie zierten, sich gesockert haben und teilweise sogar verschwunden sind. Wir haben recht, wenn wir das bedauern. Tendenzen der Auslösung sind sast immer Zeichen der Degeneration. Aber verstehen wir es anderseits nicht auch, wenn man kommt und sagt, es komme in einem Christenseben nicht auf Formen und nicht auf die Sitte an. Soweit sich hinter dieser Aussassischen nicht eine schrese und

falsche Freiheit verbirgt, kann man auch dieser Auffassung zu- stimmen.

Es gibt in der Bibel ein merkwürdiges Wort, das uns Wegweiser sein will. Es heißt: "Alles ist euer, ihr aber seid Christi". Es werden uns also die Schätze dieser Welt nicht porenthalten, sie gehören uns, und wir dürfen sie genießen. Wir dürfen Unteil haben an den Freuden dieser Welt. Der Chrift braucht nicht weltfremd zu sein, sondern er soll fröhlich in dieser Welt stehen und Anteil haben an dieser Welt. Es wird uns in dem Wort nicht gesagt, daß wir das und das nicht haben dürften und nicht genießen sollten. Dürfen wir also die Güter dieser Welt schrankenlos genießen? Das Wort sett doch eine Schranke, denn es sagt uns: "Ihr aber seid Christi". Das ist eine Bedingung, das ist das Wichtigste in diesem Wort. So will das Wort uns wohl fagen, daß wir alles haben und genießen dürfen, foweit es uns nicht davon zurückhält oder davon abwendet, Chriftus zu sein. Wenn wir das bedenken, dann merken wir sofort, daß uns die Lustbarkeit der Welt sehr gern von Christus weg zieht. Das darf nicht sein, da müssen wir widersteben. Wenn wir der Welt und ihren Freuden nachhangen, dann müffen wir uns immer wieder fragen, ob fie uns nicht von Chriftus trennen. Ist das nicht der Fall, so dürfen wir fröhlich die Früch= te dieser Welt genießen. Das ist die einzige Schranke, die uns gesett ift! So wir bei Chriftus sind und bei Chriftus bleiben, brauchen wir dieser Welt nicht zu entsagen, sondern dürfen hier fröhliche Menschen sein, denen auch die Schätze dieser Welt gegeben find. So wir bei Chriftus bleiben, werden nicht wir die Untertanen der Welt werden, sondern wir werden die Herren über die Güter der Welt sein. Wenn wir in Christus sind, dann werden wir die Welt beherrschen, find wir aber losgelöft von Chriftus, dann find wir die Opfer der Welt. Darum wollen wir fröhlich in dieser Welt stehen, uns aber immer wieder be= wußt bleiben, daß wir einem Herrn gehören. Und solange wir diesem Herrn gehören, werden wir in der Welt nicht verloren sein und nicht untergeben, sondern in Dankbarkeit gegenüber dem Schöpfer und dem Geber aller Gaben an den Früchten dieser Welt teilhaben dürfen.

# Drei Mütter

Von Johanna Siebel

(Schluss)

Eine triumphierende, fast feindselige Genugtuung blitt auf in Frau Schmidts offenem Gesicht: "Ja, ja, Lotti, Mama hält dich schon, wer wird auch Mama ihr Schaheli nehmen wollen! Nein, das gibt es nicht, sicher nicht."

Lena erhebt sich und stellt sich schwerfällig an das Fenster. Gemartert schaut sie in den häßlichen Tag. Warum dehnt man diese Folter bis zur Unerträglichseit? Wieder liegt das lähmende Schweigen auf den Frauen, auf diesen drei Frauen voll tieser opferbereiter Mütterlichseit, von denen jede das Kind in Sehnsucht und Liebe am Herzen halten und immer behalten möchte!

Abermals unterbricht Herr van Geldern den schweren Bann: "Es wäre jedenfalls am besten, Frau Schmidt, wenn Sie das Kind sofort fertig machten, der Wagen wartet vor dem Hause. Wir würden Ihnen dankbar sein, wenn Sie mit uns zum Hotel schren könnten. Die Kleine könnte unruhig werden unterwegs. Bist du einverstanden so, Nora?"

"Ja, Lieber", sagt die Angeredete.

Frau Schmidt schaut mit flehendem Blid auf Lena: "Fräulein Wichert!" stammelt sie. Eine ergreifende Bitte ringt in der Stimme.

Lena dreht steif, in erschütternder, erbarmungswürdiger Müdigfeit das Haupt: "Tun Sie, wie der Herr sagt, Frau Schmidt" entgegnet sie tonsos und spricht dann in bleierner Einförmigkeit: "Das Batersose soll nun einen Bater haben und wird einen ehrlichen Namen tragen. Niemand wird ihm die Unehre seiner Mutter vorhalten und daß es in Schanden geboren. Ein Teil der Sünde wird erblassen, und der strasende,